

Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 81

10. November 1981

25 Jahre: »Der Reidemeister«

Die erste Nummer der Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land erschien im August 1956. Als Herausgeber dieser neuen heimatgeschichtlichen Zeitschrift zeichnete der soeben gegründete Lüdenscheider Geschichtsverein e. V. Der 1. Vorsitzende des jungen Vereins, Oskar Eduard Hueck, und der Schriftführer der Geschichtsblätter, Wilhelm Sauerländer, der die Nr. 1 bis 39 redigierte, wiesen in einem Geleitwort der ersten Ausgabe des Vereinsorgans diesem seine Aufgabe. Dem alten, in unserer Landschaft hochverdienten Stand der Reidemeister »zu Ehren und uns zur Nacheiferung, haben wir ihren Namen als ein Symbol heimatlichen Menschentums gewählt, um unter ihm unsere Forschungsarbeit zu treiben und ihre Ergebnisse zu veröffentlichen.«

In 25 Jahren erschien der Reidemeister in 80 Nummern als Beilage der »Lüdenscheider Nachrichten«. Dies ist wahrlich eine stolze Leistung des Vereins und aller, die ihm ihre Unterstützung geschenkt haben. Der Stadt Lüdenscheid, den Verbänden der Wirtschaft, den privaten Spendern und vor allem den Mitgliedern sei dafür herzlich Dank gesagt. Einbezogen in diesen Dank seien auch die »Lüdenscheider Nachrichten« und die Druckerei Staats für die gute Betreuung ein Vierteljahrhundert hindurch.

Ihre äußere Gestalt hat die Zeitschrift in dem Vierteljahrhundert nicht verän-

dert, obwohl Anregungen dazu gelegentlich gemacht wurden. Als Zeitungsbeilage verspricht sich der Verein eine breite Streuung seiner Aufsätze, und gerade in den letzten Jahren scheint das Interesse an heimatkundlichem Schrifttum wieder gewachsen zu sein.

Geändert hat sich in dieser Zeit die kommunale Verwaltungsstruktur, »Lüdenscheid Stadt und Land«, das meinte damals die Stadt und die Landgemeinde Lüdenscheid. Letztere wurde 1969 durch Gesetz zum größten Teil mit der Stadt Lüdenscheid vereinigt. Die Geschichtsblätter bemühen sich, die Geschichte dieses untergegangenen Gemeinwesens – es ist ja das uralte Kirchspiel Lüdenscheid – ebenso aufzuarbeiten wie die der Stadt.

Anfänglich erschienen in einer Ausgabe des »Reidemeister« mehrere Aufsätze zu verschiedenartigsten Themen. Es waren in der Regel kürzere Beiträge. Dies erwies sich als ungeeignet für eine wissenschaftliche Zeitschrift, weshalb sich die Schriftleitung entschloß, möglichst nur ein Thema in einer Ausgabe zu behandeln. Dies führte zu einer Reihe bedeutender Aufsätze, die aus der Forschungstätigkeit älterer und auch gerade jüngerer Historiker erwuchs. Dem Nachwuchs soll auch in Zukunft der »Reidemeister« für Veröffentlichungen zur Verfügung stehen.

Die Themenpalette war in den 80 Nummern des »Reidemeister« breit ange-

legt, sie erfaßte alle Jahrhunderte und bezog den gesamten Raum Lüdenscheid ein. Der Bezugspunkt blieb aber immer unsere Stadt, denn der Erforschung und Darstellung ihrer Geschichte ist die Zeitschrift verpflichtet.

Um das veröffentlichte Material stets griffbereit zur Hand haben zu können, ließ der Geschichtsverein immer 20 Folgen des »Reidemeister« binden. Der 4. Band, der die Nummern 61 bis 80 umfaßt, wird z. Z. erstellt und ist demnächst über den Lüdenscheider Geschichtsverein zu beziehen. Soweit noch ältere Bestände vorhanden sind, können auch diese vom Verein bezogen werden.

Unter den heimatkundlichen Periodika unseres Raumes nimmt der »Reidemeister« einen geachteten Platz ein. Die landeskundliche Forschung ist weit über die Stadt hinaus an ihm interessiert, und in den Bibliotheken, die solche Abteilungen führen, ist er zu finden.

Jetzt gehen die Geschichtsblätter für Stadt und Land Lüdenscheid auf die 100. Ausgabe zu. Mögen uns die Jahre bis dahin eine ruhige Weiterentwicklung gewähren.

Dipl.-Ing.

Horst Römer
1. Vorsitzender

Dr. Walter Hostert
Schriftleiter

Märkische Guerrilleros im 17. Jahrhundert

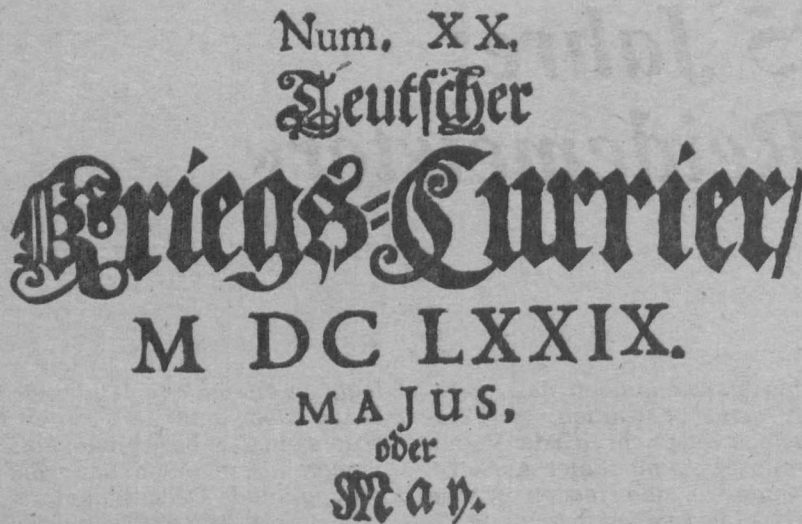
Quellenlage

Viele Quellen zur Geschichte unserer engeren Heimat wurden durch die häufigen und verheerenden Stadtbrände in den vergangenen Jahrhunderten zerstört und sind damit unwiederbringlich verlorengegangen. Was noch vorhanden ist, ist in den vorliegenden Darstellungen zur Geschichte des märkischen Sauerlandes – ich denke hier besonders an W. Sauerländers »Geschichte der Stadt Lüdenscheid« – ausgewertet worden. Der Verlust so vieler Quellen aus den Archiven der Gemeinden und Städte ist um so bedauerlicher, als sie das Geschichtsbild, das wir heute von unserer engeren Heimat besitzen, farbiger und lebendiger gestaltet hätten. Deshalb ist es erfreulich, wenn doch noch derartige Quellen unverhofft und wider Erwarten auftauchen, besonders dann, wenn sie das Geschehen nicht von der Warte der Regierenden, sondern aus der Sicht der

unmittelbar Betroffenen und Erleidenden beschreiben.

Das ist der Fall mit den Berichten des »Teutschen Kriegs-Curriers«, einer Zeitung, die in Nürnberg erschien. Der Jahrgang 1679 beschreibt die damalige politisch-militärische Lage im rheinisch-westfälischen Raum und besonders in der Grafschaft Mark, unserer engeren Heimat. Es ist die Zeit nach dem 30jährigen Krieg. Frankreich gilt als großes Vorbild in Kunst und Literatur, im Militärwesen und in der Politik. Sein Einfluß macht sich auch in der deutschen Schriftsprache bemerkbar: in der Verwendung französischer Ausdrücke mit der französischen Rechtschreibung. Deshalb wird in den nachstehend abgedruckten Zeitungsberichten, falls es nötig erscheint, eine Verdeutschung in Klammern hinzugefügt.

Die Berichte beginnen mit der folgenden Ausgabe:



Der Name »Kriegs-Currier« bedeutet nicht, daß die Zeitung nur Berichte von den verschiedenen, nicht gerade seltenen Kriegsschauplätzen dieses unruhigen und kriegerischen Jahrhunderts brachte, sondern alle Neuigkeiten von einiger Wichtigkeit: von Erkrankungen der hohen Fürsten und ihrer Frauen bis zu seltenen Naturerscheinungen, von den Reisen kirchlicher Würdenträger bis zur Verurteilung von Schwerverbrechern. Die Bezeichnung »Kriegs-Currier« macht nur deutlich, daß im Absolutismus, der sich in den Jahrzehnten nach dem 30jährigen Krieg schnell zur allgemeingültigen Staatsform entwickelte, das stehende Heer zum maßgeblichen Mittel des Staates wurde, dem die ganze Finanzkraft des Landes zu dienen hatte. Staat und öffentliches Leben waren also militärisch d. h. kriegerisch bestimmt, und diese Tatsache fand ihren Niederschlag in den Bezeichnungen öffentlicher Organe, hier einer Zeitung, in Preußen z. B. später des General-Kriegskommissariats, das nichts anderes als eine Verwaltungsbehörde für Heer- und Steuerangelegenheiten war.

Dem Kopf der Zeitung folgt als Datum des ersten Berichtes: »30. May/(9. Junii.)«. Die Berichte stammen also aus einer Zeit, in der die gregorianische Kalenderreform von 1582 noch nicht überall anerkannt war und eine Reihe von Ländern noch dem julianischen Kalender folgte, der einen Rückstand von 10 Tagen hatte. In Rußland wurde sogar der geänderte Kalender erst nach der Oktoberrevolution 1917 übernommen, die deshalb heute im November gefeiert wird. Den Daten unserer Berichte sind also nach

unserm heutigen Kalender jeweils 10 Tage hinzuzuzählen.

Die einzelnen Berichte sind von mir nummeriert worden, um im Verlauf des Aufsatzes besser auf sie verweisen zu können.

Die Berichte des »Teutschen Kriegs-Curriers«

(1) Ein anderes (ein weiterer Bericht) aus Wesel/vom 24. May.

Gestern kam noch ein Frantzösisches Regiment über den Rhein/welche noch neben einem andern Regiment/wie auch ein Regiment zu Fuß allhier vor der Stadt campieren? Diese sollen Morgen mit andern Regimentern mehr nach der Marck marchiren/und ihnen der Marschall de Crequi mit der Frantzösischen Armeee ehestens folgen. Zu Rees liegen 6 Compagnien Frantzosen zu Pferd/zu Emmerich 8. zu Seveder 4/wodurch die Leute in Grund verderbet (äußerst schwer belastet) werden. In dieser Stadt ist es gleichfalls derselben voll/also/daß ein jeder Burger 6. bis 9. Personen logiren und ihnen die Kost geben muß; Über dieses sind wir noch schwer taxiret (mit Abgaben bedrückt)/nämlich des Monats 18.000 Gulden Clevisch Geld zu geben/davon der erste Termin in 2. Tagen muß herbeygeschaffet werden/bei Straffe der Execution (Zwangseintrei-

bung)/welches uns unmöglich ist/Weßhalb noch viel Bürger davon gehen/denen noch mehr folgen werden. Gestern waren die Land-Richter hier beysammen/um anzugeben/was die Landleute aufbringen können.

(2) Nimwegen/vom 24. May.

Gestern und ehegestern haben die Conferentzen über der Execution (Ausführungsbestimmungen) des (Friedens) zwischen den Kaiserlichen/Frantzösischen und Schwedischen Ambassadeuren (Botschaftern) zwar den Anfang genommen/es ist aber darinnen noch wenig verrichtet (erreicht worden)/indem ein jeder will daß der ander erst restituiren (eine Vorleistung treffen) solle/sonderlich stehen die Franzosen sehr hart auf die Evacuation (Freigabe) der Stadt Bonn. Wie es mit den Brandenburgischen ablaufen werde/kan man noch nichts gewiß sagen; es sind bereits über 20 000 Franzosen über den Rhein gangen/welche Minden vorbey gehen sollen: Inzwischen erwartet man mit Verlangen/was der Herr Meynders (der brandenburgische Unterhändler) zu Paris ausrichten werde.

(3) Wesel/vom 31. May

Die Frantzosen so auf der andern Seite des Rheins gewesen/sind nun alle disseits kommen/und werden die von Emmerich und Rees in Kurtzen gleichfalls allhier erwartet/umb gemustert zu werden; Sie gehen alle nach dem Lande von der Marck. Hier ziehet bey acht Tagen her/das hierinnen liegende Volck (die hier stationierten Truppen) aus/und kommen immer an derer Statt andere herein/welches den Bürgern eine gewisse Beschwerung ist/es halten aber/welches noch das Beste ist/die Officier sehr gute Ordre/und ist noch diesen Tag bay Trommelschlag verboten/daß keiner von den Soldaten/der Bürgerschaft auch nich einmal mit Scheltworten übel begegnen solle.

(4) Ein anderes aus Wesel/vom obigen dito.

Nachdem die Brandenburgischen Völcker (Truppen) das Clevische und Märckische Land gantz verlassen/sind sie nun meist in die Herrschaft Ravensberg gezogen/und haben sich allda gesetzt/des Vorhabens/wie man sagt/sich allda zu defendiren (verteidigen)/umb so viel mehr/weil die Frantzosen mit Abstehung Wesel und Lippstadt nicht leiden wollen/daß die Brandenburgischen darinn subsistiren (bleiben) sollen/zu welchem Ende die Frantzosen alle ihr Volck nach dem Märckischen Lande marschieren lassen/wie sie dann bereits von Rees dahin ankommen/und von hieraus mit Biletten (Marschbefehlen) versehen werden. Den 28. dieses/marschierte das Regiment de Humieres von hieraus nach Unna und Soest. So sind auch Gestern einige Regimente Cavallerie über die hiesige Rhein-Brücke in der Lipper-Schanze ankommen/und also fort über die Lippe gangen/und nach Dortmund (Dortmund) marschirt/denen noch eine Bataillon folgete/allhier Quartier zu finden/also daß es zu beklagen ist/daß die hierdurch ziehende Völcker überflüssig mit Speiß und Tranck müssen versehen werden/welches die Gemeine (Gemeinde) sehr hart drücket; . . .

(5) Cölln/vom 2. Junii.

... Es sind noch etliche tausend Frantzosen gegen den Rhein in Anzug begriffen/dessen ungeachtet/so bleibt derselben March unter Mons. Calvo in dem Land der Marck annoch zurücke.

(6) Wesel, den 3. Junii.

Die Frantzosen haben meist alle Oerter im Land Cleve und der Marck besetzt/sie gehen zimlich schlecht mit den Einwohnern umb/und die solcher Ungelegenheit entwichen/derer Häuser reissen sie nieder; Ehegestern zogen zwey Regimente von hier aus/und giengen über den Rhein nach Santen (Xanten)/es kamen aber noch selbigen Abend an derer Stelle wieder 2. Regimente herein/dieses stätige aus und einziehen hat kein Ende.

(7) Lippstadt/den 8. Junii.

Von hier ist wenig Gutes zu berichten/alle Tage gehet es schlechter her/und sihet man noch kein Außkommen/Täglich bekommen die Frantzosen Succurs (Nachschub)/und gehet der Marsch nach dem Ravensbergischen auß dem Märckischen bis Montag für sich/bis Dienstag dörrfte hier in der Nähe Rendezvous seyn (eine Truppenkonzentration stattfinden)/also daß Korn und alles leyden wird/und ist der hiesige Jamer nit zu beschreiben/wie sie sich in der Marck verhalten werden/steht dahin/un welchen Weg sie nehmen/ist noch unbekannt/jedoch hält man dafür durch die Dellbrügge: Zu unserm Frieden ist noch wenig Hoffnung; Von Berlin wird auch gar läßlich vom Frieden geschrieben/und siehet man daselbst nunmehr/daß die Rechnung für den Wirth gemacht/Gott bessere und endige es.

(8) Nieder-Rheinstrom/vom 7. Junii.

Den 4. dieses/kam ein Frantzösisches Regiment zu Pferde Wesel vorbeyst/und gieng über die Lippe nach der Armee. Selbigen Tag kamen 200. Proviantwägen über den Rhein/die die vorige Nacht zu Burick gewesen/folgenden Tages aber zu Wesel/Meel (Mehl)/Habern (Hafer) und andere Munition geladen/und damit nach der

Armee abgefahren. Morgen sollen noch 4000. Mann mit 50. Stücken Canon über den Rhein gehen/die alle Wesel vorbeyst nach Soest sollen gebracht werden. Worauff es aber angesehen/weiß man noch nicht/ungeachtet die Frantzosen noch immer zu vorgeben/daß der Friede so gut als geschlossen sey.

(9) Wesel/vom 7. Junii.

Die Bürgerschaft allhier wird durch der Frantzosen Einquartierung gantz verdorben / man belegt sie jetzo mit schweren Auflagen von alten (allen) hiereinkommenden Essen-Wahren (Lebensmitteln) / so hat man auch den Brandenburgischen Zöllner von dem Rhein ab / und einen Frantzösischen an seine Stelle gesetzt. Heute werden die Frantzosen eine gute Anzahl Stücke (Geschütze) von jenseit des Rheins anhero bringen.

(10) Ein anderes vom obigen dito.

Vergangenen Montag sind allhie 200. meist ledige (leere) Karren von Paris / jedweder mit 4. Pferden bespannet / anhero kommen / und haben allhier Mehl und Habern aufgeladen / womit sie nach Lippstadt gefahren. Die Bauern haben bey Soest 100. den Frantzosen zugehörige Pferde weggenommen / welche diese Stadt bezahlen soll. Eine von Iserlo (Iserlohn) kommende Person berichtet / daß das Land der Marck gantz verderbet wird; In Iserlo liegen 12. Compagnien Dragoner / der Bürger Häuser allda / welche geflüchtet sind / werden niedrigerissen. In Lunscheder (Lüdenscheid) ist nicht ein Mensch / wie auch zu Breckerfeld / von dannen die Frantzosen selber gewichen sind / aus Furcht von den Bauern todt geschlagen zu werden. In Limburg liegt Frantzösische Salvogarde (Besatzung) / die Bauern von Altena haben 125. Mann caput gemacht / und große Beuten bekommen. Das Schloß Altena liegt voller Bauern / und scheint / daß der Drost resolvirt ist / sich zu defendiren. Die Bauern sind nicht zu halten / sagen / daß sie sich lieber todt fechten als todt hungern wollen. Der General Calvo schreibt von Soest / daß er mehr Volck haben muß / oder er stünde mit den Seinen in Gefahr alle von den Bauern todt geschlagen zu werden.

(11) Paderborn / vom 7. dito.

Zu Lippstadt hat man gestern und heute wieder angefangen mit aller Macht Brod zu backen / wie dann nicht allein alle Becker in der Stadt dazu helffen musten / sondern noch unterschiedliche andere neue Ofens gemacht werden / und sind gestern noch über 50. Becker zu Lippstadt angekommen. Die Frantzösischen Officirer sagen ausdrücklich / daß sie durch einen Expressen Nachricht erhalten / daß Herr Meynders zu Paris nichts ausgerichtet werde / weil er nicht Vollmacht hätte / das einzugehen / was der König begehret / steht also nun täglich zu vernehmen / daß die Frantzösische Armee ins Ravensbergische gehen wird / wie denn täglich sich selbige im Märckischen Lande verstärcket / und zu Wesel mehr und mehr übergehen / sie die Herren Franzosen gehen vor mit einer Armee von 20000. Mann dem Herrn Chur-Fürsten von Brandenburg zu attackiren (anzugreifen) / um denselben zu des Königes von Franckreich Begehren zu persuadiren (veranlassen).

(12) Wesel / vom 9. Junii

Die Frantzosen fahren noch immerzu mit Schatzung dieser Landen fort / und wo nicht in kurtzen eine Änderung oder der Friede / worzu zwar noch schlechte Apparentz (Aussicht) ist / erfolget / so werden die Landleute und Bürger in den Städten entlauffen müssen. Gestern nach Mittag ist der Marschall de Crequy allhier ankommen / und wird diese Nacht nach dem Lande der Marck verreisen / dessen Armee / nächstkünftigen Sonntag und Montag / in 30. bis 40000. Mann stark folgen soll. Die zu Cleve / Santen / Calcar und andern Orten gelegene Troupen sind hier durch marchirt / und werden die Franzosen / in dem Märckischen eine ansehnliche Armee wider Brandenburg zusammen bringen. Die Brandenburgischen Troupen stehen noch bey Bilefeld / und haben sich jenseit der Weser dergestalt vergraben / daß sie der Franz wol zu erwarten getrauen. Die von Altena haben / nachdem die Franz. eine unerträgliche Schatzung ausschreiben wollen / sich gewegert darein zu willigen / darauf dann viel Officirer dahin geritten / in Meynung sich zu refraischiren (gütlich zu tun) / die aber nicht eingelassen worden / jedoch endlich von dem Drost alda / dafern sie aufrichtig handeln / und keine Gewalt gebrauchen würden / einzukommen vergönnet worden. Weilen sie aber ihrer Zusage nicht nachkommen / sind sie nebenst ihrem Securs von den Bauern in 3. bis 400. meist Officirer niedergemacht worden / man will auch sagen / daß die Landleute in den Bergen über 1500. Franzosen sollen todt geschlagen haben.

(13) Nimägen (Nymwegen) / vom 10. Juni.

Wie die Brieffe von Paris lauten / so ist nichts vom Friede zwischen Franckreich/Schweden und Brandenburg zu hoffen / denn sobald der König von Franckreich den Brief des Hn. Chur-Fürsten / so durch den Hn. Meynders überbracht worden / gelesen / und daraus die durch denselben gethanene neue Vorschläge gesehen / hat Se. Majestät alsofort einen Courier an die Generale de Crequy und Calvo abgeschicket / mit Ordre / daß sie ohne ferneren Verzug ihren March nach den Churfl. Ländern fortsetzen sollten / auch soll Monsieur Calvo nicht wohl angesehen seyn / daß er sich so lang in den Clevischen Landen aufhalten lassen / darauf innerhalb 3. oder 4. Tagen viel



Karte der Grafschaft Mark im 17. Jahrhundert (Stadtarchiv Lüdenscheid)

Volcks über die Brücke zu Wesel gangen sey also daß bereits über die 22000. man darüber marchiret . . . Der Mareschall de Crequy ist ehegestern zu Wesel ankommen / und darauf gestern das Fuß-Volck und hernach die Cavallerie aufgebrochen / und haben ihren Marsch nach der Gravschaft der Marck / und so dann weiter nach dem Mindischen genommen . . .

(14) Dortmund / vom 18. dito (Juni)

Eine Französische Convoy mit 45. Wagen und Karren mit Habern und Korn beladen / so von Wesel nach der Armee gewolt / ist zu Brackel / eine Meile von hier / von einer Parthey Bauren von Ardes attaquirt / geschlagen / und alle Wagen und Karren ihr abgenommen worden. Diese Convoy ist in 300. Mann zu Pferde bestanden / darbey ein Graf und etliche Maul-Esel sich befunden. Der Graf ist todt geschossen / und von der Convoy selber sind nicht über 7. oder 8. Mann davon kommen. Diese Attaque ist des Sonntags früh Morgens um 3. Uhr geschehen.

(15) Wesel / vom 29. Julii.

Man redet nun mehr als zuvor von dem Auszuge der Frantzosen aus dem Churfürst. Landen / die in dem Ampt Altena aber werden annoch mit scharffer Execution bedrohet / der sie aber vorzukommen vermeinen / indem sie II Abgeordnete von der Gemeine nach dem Frantzösischen Lager geschicket / umb zu versuchen / ob sie sich wegen der geforderten 15000. Reichsthaler mit denselben vergleichen können. Einen Frantzösischen Graffen / der auf dem Schloß Altena gefangen gesessen / hat man relaxirt (freigelassen) / 10 Frantzösische Soldaten aber / so nebst demselben allda gesessen / haben sich mit einem Seil herabgelassen und sind also davon kommen. Der Gouverneur hat ihnen zwar nachsetzen lassen / aber sie nicht erreichen können.

Der »Teutsche Kriegs-Currier« und die Publizistik des 17. Jahrhunderts

Um den Wert der obigen Berichte zu erkennen, müssen wir einen Blick auf die deutsche Publizistik des 17. Jahrhunderts werfen.

Zwar gab es schon im Mittelalter Schriften, die wie z. B. das »Evangelium der heiligen Mark Silbers«, das Verfallserscheinungen in der Kirche anprangerte, sich an eine breitere Öffentlichkeit wandten. Aber erst mit der Erfindung der Buchdruckerkunst um 1450, die sich unter Führung deutscher Fachkräfte schnell über ganz Europa verbreitete, wurde es technisch möglich, Schriften in größerem Umfang in die Öffentlichkeit zu bringen. Nur durch sie konnten die geistigen Bewegungen, allen voran die Reformation, und die damit anschwellende Publizistik weiteste Volkskreise erreichen. In der Zeit der Religionskriege wurde diese religiöse Publizistik dann von der politischen abgelöst, zu der wir im weiteren Sinn auch die Zeitungen zählen können, die allmählich und zwar nur in den größeren Städten entstanden. Die alle Volksschichten unmittelbar berührenden bürgerkriegsähnlichen Zustände im Deutschen Reich weckten ein lebenswichtiges Interesse an Nachrichten darüber.

Der »Teutsche Kriegs-Currier«²⁾ ist eine der ältesten deutschen Zeitungen. Er erschien nicht zufällig in Nürnberg, denn hier kreuzten sich die großen Handelsstraßen Lyon-Prag und Venedig-Lübeck. Nürnberg lag bei seiner zentralen Lage im Regnitzbecken außerdem an der

Verbindungsline zwischen Donau und Main, d. h. zwischen Süd- und Mitteldeutschland, dazu kam seine relative Unabhängigkeit als freie Reichsstadt. So war die Stadt eine ideale Nachrichtenbörse, an der ihre Handelsherren im eigenen Interesse Anteil nahmen. Der Rat der Stadt legte Wert auf eine neutrale Berichterstattung, um die großen politischen Mächte nicht zu verärgern³⁾. Er übte daher eine entsprechende Zensur aus. Das macht uns aber die Zeitung als Quelle um so wertvoller.

Der Herausgeber selbst bekannte sich zu diesem Prinzip der Neutralität und Wahrheitsliebe, indem er 1687 in der Vorrede zum neuen Jahrgang betonte: » . . . ich und meine Drucker setzen wahrhaftig die Posten (Nachrichten) unveränderlich und ohne Zusatz; außer daß wir sie bißweilen von dem bunten Bettlers Mantel der vielen Sprach-Mischung befreyen . . . Unterdessen habe der Leser nur das Vertrauen / daß dem so sey / und versichere sich / daß wir nichts destoweniger fürsichtig seyn wollen: wohl achtung zu geben / daß derselbe nicht leicht durch wissentliche falsche Erzählungen hintergangen werde«⁴⁾.

Nachdem schon 1663–67 aus Anlaß der kriegerischen Ereignisse dieser Jahre vorübergehend ein wöchentliches Nachrichtenblatt in Nürnberg gedruckt worden war, erschien ab 1673 zweimal wöchentlich der »Teutsche Kriegs-Currier«, ab 1675 mit einem kaiserlichen Privileg zum Schutz gegen Konkurrenz und Raubdrucke außerhalb Nürnbergs. Wahrscheinlich gehörte auch Grimmelshausen, der Verfasser des »Simplizissimus« zu seinen Reportern. Die 2. Auflage dieses bekannten Buches über den 30jährigen Krieg wurde 1680 in Nürnberg bei dem Herausgeber des »Kriegs-Curriers« gedruckt.

Der »Teutsche Kriegs-Currier« als älteste Zeitung Nürnbergs und eine der ältesten deutschen Zeitungen überhaupt bestand mit Unterbrechungen infolge der politischen Verhältnisse und Verschmelzungen mit anderen Nürnberger Zeitungen unter dem Titel »Fränkischer Kurier« bis gegen Ende des 2. Weltkrieges. Nur wenige Exemplare aus den Anfängen sind noch erhalten. Viele Jahrgänge sind verschollen, so z. B. die für unsern Zeitraum wichtigen von 1678 und 1682. Die für diesen Aufsatz benutzte Ausgabe befindet sich im Landeskirchlichen Archiv Nürnberg, in dem sie eingesehen werden konnte.

Politische Flugblätter im 17. Jahrhundert

Um die Bedeutung dieser im wesentlichen unabhängigen Zeitung als historische Quelle zu erkennen, müssen wir auch noch einen Blick auf die übrige politische Publizistik der damaligen Zeit werfen.

Die politische Unruhe nach dem 30jährigen Krieg begünstigte nicht nur die Entstehung von Zeitungen, sondern rief auch eine Flut von Flugblättern und Flugschriften hervor. Ihre Zahl läßt erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts nach, um dann in den Kriegen Friedrichs des Großen gegen Maria Theresia einen neuen Aufschwung zu erleben⁵⁾. Ihr Gegenstand sind daher vorwiegend die politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen der Zeit. Diese Blätter waren ihrer Natur nach keine Periodika, erschienen dafür aber in großer Zahl, da an aufregenden und wichtigen Ereignissen kein Mangel war.

Hauptanlaß waren die ständigen Versuche Frankreichs, im Norden und Osten Gebiete zu erwerben, um sich für die zu erwartenden Auseinandersetzungen um die spanische Krone, die Anfang des 18. Jahrhunderts dann zum spanischen Erbfolgekrieg führten, eine vorteilhafte Ausgangsbasis zu verschaffen. Diese Eroberungspolitik war gegen das Deutsche Reich oder – in Bezug auf Holland – gegen ehemaliges Reichsgebiet gerichtet. Mit wechselnden Bundesgenossen, zu denen auch deutsche Fürsten gehörten, versuchte Ludwig XIV., seine Ziele zu erreichen. Die Bedrohung des Reiches verstärkte besonders in seinen westlichen Gebieten das latent vorhandene National- oder besser

Reichsgefühl, denn ein Nationalgefühl gab es damals bei uns nur erst in Anfängen und auch nicht in der heutigen Bedeutung⁶⁾. Dieses Gefühl beruhte auf der gemeinsamen Geschichte innerhalb des universalen heiligen Römischen Reiches deutscher Nation als führender Macht des christlichen Abendlandes. Es war mehr von religiös-romantischen Erinnerungen an das mittelalterliche Deutsche Reich als von konkreten Vorstellungen geprägt⁷⁾ und in allen Volksschichten anzutreffen, in den unteren Volksschichten vergleichsweise sogar mehr als in den führenden politischen Kreisen, wo derartige Gefühle von den eigenen, partikularen politischen Interessen überlagert waren.

Die französischen Eroberungspläne riefen eine wachsende Erbitterung hervor, zumal der »allerchristlichste« französische König sich mit den Türken, den Feinden der Christenheit, gegen Kaiser und Reich verbündete⁸⁾. Neben der Verurteilung der französischen Politik wurde aber auch massive Kritik an den deutschen Fürsten laut, die wenig Solidarität mit dem Reich zeigten und die »teutsche Libertät« für ein Bündnis mit dem »Erbsind« mißbrauchten. So hieß es in einem Flugblatt:

»Wenn Teutschland seine Macht zusammen wollte bringen, So würde Frankreich wol ein ander Liedlein singen.«⁹⁾

Diese Flugblätter und -schriften kamen naturgemäß nicht aus den unteren Volksschichten, denn ihnen fehlten die bildungsmäßigen Voraussetzungen; auch hätten dann in diesen Publikationen die durch die dauernden Kriege hervorgerufenen Leiden gerade dieser Schichten sicherlich eine größere Rolle gespielt¹⁰⁾. Ihre Autoren handelten im offiziellen oder halb-offiziellen Auftrag ihrer Fürsten, die sich auf diese Weise die Volksstimmung nutzbar machen und in ihrem Sinn zu lenken versuchten, eine für den Absolutismus eigentlich erstaunliche Tatsache¹¹⁾. Lag es im eigenen Interesse, versuchte man die öffentliche Meinung dafür auszunutzen, um durch ihren Druck womöglich die deutschen Fürsten zu einer antifranzösischen Politik zu veranlassen, bzw. die mit dem Feind verbündeten als Verräter an der deutschen Sache erscheinen zu lassen, wobei bei anderen angeprangert wurde, was man selbst im eigenen dynastischen Interesse zu tun bereit gewesen wäre¹²⁾. Die absolutistischen Fürsten nahmen, wenn es ihren Interessen dienlich war, die öffentliche Meinung gern als Bundesgenossen in Anspruch. Damit ist aber der Quellenwert dieser Publikationen hinsichtlich der möglichst objektiven Übermittlung historischer Vorgänge geringer als der des »Teutschen Kriegs-Curriers«, weil das eigene Interesse und die Polemik gegen den politischen Gegner die herausragende Rolle spielten. Trotzdem aber vermitteln sie ein Bild der geistig-politischen Situation der Zeit.

Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg (1640–88)

Uns interessiert hier wieder in erster Linie Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, als Landesherr unseres Gebietes, der Grafschaft Mark, die seit 1614 zum brandenburgischen Territorium gehörte.

In seinem politischen Testament von 1667¹³⁾ – Testamente der Fürsten waren im Zeitalter des Absolutismus allgemein üblich, weil der Fürst den Staat als sein vererbbares Eigentum betrachtete – fällt die Betonung der religiösen Verantwortung auf, die Regierung, die ihm von Gott übertragen ist, nach seinen Geboten zu führen und für die Ausbreitung der reinen Lehre zu sorgen. Er betont seinen Friedenswillen, sieht aber deutlich, daß der Staat sich nur behaupten kann, wenn er Macht besitzt und auch den Mut hat, diese Macht notfalls anzuwenden, eine Erkenntnis, die heute wohl ebenso gültig ist wie vor 300 Jahren.

Auch der Große Kurfürst nutzte in den in seinem Auftrag erscheinenden Flugschriften

die Volksstimmung für sich aus. So heißt es einmal, daß »Brandenburg allezeit getrachtet habe, die teutsche Freiheit beschützen zu helfen«. Gleichzeitig aber wird betont, daß der Kurfürst »mehr für sein eigenes als für einen andern« sorgen müsse¹⁴⁾, was ihn sogar nach den Erfahrungen des Jahres 1679, dem uns interessierenden Jahr, an die Seite Frankreichs führte. Der Große Kurfürst trieb seine eigene, brandenburgische Politik, die sich gegen die Feinde des Staates, zuerst gegen Frankreich, dann gegen Schweden richtete. Es wäre falsch, ihm eine nationaldeutsche Politik zu unterstellen, wie es die sogen. borussische Geschichtsschreibung im vorigen Jahrhundert versuchte¹⁵⁾.

Seine Politik war auch eine Konsequenz der ungünstigen Streulage der brandenburgischen Besitzungen. Ihr Kern bestand aus dem zusammenhängenden Gebiet der Kurmark und der Neumark. Weit im Westen waren 1614 im Jülich-Cleveschen Erbfolgestreit Cleve, Mark und Ravensberg hinzugekommen, Gebiete ohne räumlichen Zusammenhang; weit im Osten erhielt Brandenburg 1618 durch Erbfall Preußen, das spätere Ostpreußen, nicht in eigener Souveränität, sondern als Lehen des Königs von Polen. Im Westfälischen Frieden von 1648 kamen Hinterpommern, das noch von Schweden besetzt war, die säkularisierten kirchlichen Territorien Halberstadt und Minden und die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg hinzu, das beim Tode des Inhabers an Brandenburg fallen sollte.

Diese Streulage von der westlichen Grenze des Deutschen Reiches bis zu Gebieten jenseits seiner östlichen Grenze mußten den Großen Kurfürsten zwangsweise in alle Händel der z. T. überlegenen Mächte im Osten (Schweden und Polen) wie im Westen (Frankreich und seine Nachbarstaaten) verwickeln. Ihm blieb deshalb nur übrig, eine vorsichtige Politik des Lavierens zu betreiben und die Rivalitäten unter den Mächten auszunutzen. Die Erfahrungen der letzten Jahrzehnte hatten gezeigt, daß nur ein absolutistisch gelenkter Staat mit eigener militärischer Macht überleben konnte. So begann er 1660 mit dem Aufbau eines stehenden Heeres. Dabei geriet er in Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Landständen, die ihre Sonderrechte, besonders auch das der Geldbewilligung, wahren wollten. Der Adel der verschiedenen Landesteile pochte dabei auf althergebrachte, zum Teil auch unterschiedliche Rechte und Gewohnheiten, deren Beseitigung durch den Landesherrn einer Revolution von oben gleichkam. Voller Standesdünkel zeigte der Adel kaum Verständnis für die unteren Schichten, die er als Objekt der Ausbeutung betrachtete¹⁶⁾. Das Vorgehen des Landesherrn gegen die Stände stieß daher auf eine zumindest dumpfe, nicht artikulierbare Sympathie der meist bäuerlichen Bevölkerung, die zwar die Differenzen zwischen den je nach Lage des Territoriums weit entfernten Landesherrn und dem Adel wahrnahm, ihre Hintergründe aber nicht verstand. Von einem Bündnis zwischen Volk und Landesherrn kann man nicht sprechen, aber die Masse des Volkes verstand wohl doch, daß eine Einschränkung der Rechte der Stände auch ihnen zugute kommen konnte. In diese Zeit fällt die innere Umgestaltung des Staates: der Ständestaat wird durch die landesherrliche Verwaltung ersetzt. Die Mark war in 15 Ämter eingeteilt, an deren Spitze jeweils ein Droste stand. An die Stelle dieser Ämter traten dann im Zuge der Reformen 4 Kreise mit je einem Landrat als königlichem Beamten¹⁷⁾. Doch sollte es noch lange dauern, bis die Bewohner von Cleve Mark und Ravensberg anfangen, ihre Zugehörigkeit zu Brandenburg und später Preußen auch innerlich zu bejahen. Dies ist bedeutsam für das richtige Verständnis der Berichte des »Teutschen Kriegs-Curriers«.

Der 30jährige Krieg und die Jahrzehnte danach

Zum Verständnis der in den Zeitungsberichten geschilderten Vorgänge müssen wir noch

einen Blick werfen auf die politisch-militärischen Auseinandersetzungen des 17. Jahrhunderts, d. h. des 30jährigen Krieges und der Jahrzehnte danach, wie sie sich auf den einfachen Mann auswirkten. Not und Elend dieser Jahre hat Andreas Gryphius (1616 – 64) in einem seiner Sonette ergreifend dargestellt:

»Tränen des Vaterlandes, anno 1636:

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret.

*Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,
Das von Blut fette Schwert, die donnernde
Kartaun*

Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrat aufgezehret.

Die Türme stehn in Glut, die Kirch ist umgekehret,

Das Rathaus liegt im Graus, die Starcken sind zerhaun,

Die Jungfrau sind geschändt, und wo wir hin nur schau,

Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut.

Dreimal sind schon sechs Jahr, daß unsrer Ströme Flut,

Von Leichen fast verstopft, sich langsam hingedrungen.

Doch schweig ich noch von dem, was ärger denn der Tod,

Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnot,

Daß auch der Seelenschatz so vielen abgezwungen.»

Auf das Amt Altena hatte der große Krieg erst 1622 übergegriffen, als Burg Altena von spanisch-pfalzneuburgischen Truppen erobert und besetzt wurde. Der damit beginnende ständige Durchzug fremder Truppen führte zu sich jeweils wiederholenden Kontributionen, Einquartierungen und Plünderungen, wie die Lüdenscheids im Jahr 1630. Auch die eigenen Truppen des Landesherrn ließen sich Übergriffe zuschulden kommen. Insgesamt wird die Höhe der Kriegslasten während des 30jährigen Krieges für das Amt Altena auf 200 000 – 400 000 Taler geschätzt, eine für die damalige Zeit wahrhaft riesige Summe. 1635/36 starben viele an der Pest¹⁸⁾.

Der Westfälische Friede brachte 1648 kein Ende der kriegerischen Verwicklungen in Europa. Insofern ist es berechtigt zu fragen: »Wie lange dauerte der 30jährige Krieg?«, denn er

dauerte nicht 30, sondern mindestens 41 Jahre bis zum Pyrenäenfrieden 1659, der – wenn auch nur vorübergehend – diese Epoche ständiger Kriege zum Abschluß brachte. Aus den mehr als 30jährigen Wirren waren Frankreich und Schweden als Sieger hervorgegangen. Aber die Friedensschlüsse hatten viele politische Probleme nicht lösen können. So kam es bald im Osten wie im Westen zu neuen kriegerischen Verwicklungen. Schweden beanspruchte die Herrschaft über die Ostsee und führte deshalb Krieg gegen Dänemark und Polen, in dem der große Kurfürst im wechselnden Bündnis einmal mit den Schweden und dann mit den Polen 1660 die Loslösung Preußens aus dem polnischen Staatsverband erreichte. Da Preußen nicht zum Deutschen Reich gehörte, wurde er damit ein souveräner europäischer Fürst. Im Westen begann Ludwig XIV., wie oben erwähnt, die Eroberung von Gebieten, um sich eine gute Ausgangsposition für den zu erwartenden spanischen Erbfall zu sichern. Dabei kämpfte der Große Kurfürst 1672 auf Seiten der Holländer gegen Frankreich, mit dem er 1673 einen Sonderfrieden schloß, um sich dann ab 1674 wieder an dem Reichskrieg gegen Ludwig XIV. zu beteiligen. Er mußte aber schon 1675 den westlichen Kriegsschauplatz verlassen, um sich gegen die Schweden zu wenden, die in die brandenburgischen Stammlande eingefallen waren. Sie wurden bei Fehrbellin besiegt. In den nächsten Jahren erreichte der Große Kurfürst weitere Erfolge gegen die Schweden, die mit Frankreich verbündet waren. Schließlich war ganz Pommern in seiner Hand, ein schon lange angestrebtes Ziel, das Brandenburg den Zugang zu den Ostseehäfen sichern sollte.

Friedenskonferenz in Nymwegen

Die Ereignisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz verliefen dagegen wenig glücklich. Schon seit 1676 tagte in Nymwegen die Friedenskonferenz, und noch im selben Jahr schlossen Holland und Spanien ihren Frieden mit Frankreich, der dann im Februar 1679 auch vom Kaiser unterzeichnet wurde. Schließlich standen nur noch Brandenburg und Dänemark im Felde gegen Frankreich. 12 000 Brandenburger versuchten, Cleve und Mark gegen 30 000 Franzosen zu verteidigen, aber sie konnten ihren Auftrag nicht erfüllen. Am 27. Juni 1679 siegten die Franzosen an der Porta Westfalica; am 30. Juni ging Marschall de Crequi über die Weser und stand damit vor Minden. Nach lan-



Die Burg Altena 1696 (nach einer lav. Federzeichnung von Abraham Begeyn im Burgmuseum Altena)

gen, zähen Verhandlungen hatte inzwischen der Bevollmächtigte des Großen Kurfürsten, der Geheime Rat Meinders, am 29. Juni 1679 in St. Germain bei Paris den Friedensvertrag unterzeichnet: Pommern mußte an die Schweden zurückgegeben werden. Der Große Kurfürst hatte stattdessen Cleve und Preußen angeboten, aber Frankreich und Schweden lehnten ab.

Diese diplomatische Niederlage trotz der großen militärischen Erfolge gegen Schweden und die Unzuverlässigkeit seiner Bundesgesossen, die nur ihre eigenen Interessen sahen und ihn vor dem Feinde in Stich ließen, veranlaßten den Großen Kurfürsten zu einer radikalen Schwenkung seiner Politik. Er schloß eine Allianz mit Ludwig XIV., in der er die Unterstützung der französischen Interessen auch auf Kosten des Deutschen Reiches versprach und sich dafür Subsidien zahlen ließ, die er zur Aufrechterhaltung seines Heeres dringend benötigte. Frankreich wurde dadurch in die Lage versetzt, jetzt um so entschlossener seine Politik der »Reunionen«, der Erwerbung deutschen Reichsgebietes einschließlich Straßburgs (1681), zu verfolgen. Der Kurfürst von Brandenburg ließ sich durch die nationale Empörung, die das französische Vorgehen im Deutschen Reich hervorrief, nicht beeindrucken. Seinen außenpolitischen Zielen brachte ihn das Bündnis mit Frankreich jedoch auch nicht näher.

Doch diese Entwicklung liegt jenseits der Geschehnisse des Jahres 1679, die uns anhand der Zeitungsberichte interessieren.

Lüdenscheid und das Amt Altena in den Jahren 1673 – 79

Wie oben schon ausgeführt wurde, ist der Wert des »Teutschen Kriegs-Curriers« als Geschichtsquelle durchaus hoch anzusetzen, wenn auch die Zahlenangaben im einzelnen etwas übertrieben sein mögen. Immerhin stimmt aber die angegebene Stärke des französischen Heeres in Cleve und Mark mit den Angaben anderer Quellen überein. Hinweise auf die geschilderten Vorgänge enthalten auch andere in den bisherigen Darstellungen verwendete Quellen, ohne jedoch die Einzelheiten anzugeben, auf die es uns hier besonders ankommt. So schreibt Rothert in seiner »Westfälischen Geschichte«: »... 30 000 Franzosen (ergossen sich) unter dem Marschall Crequi brandschatzend und plündernd über die westfälischen Länder Brandenburgs... Die 12 000 Brandenburger unter dem General Spaen wehrten sich tapfer gegen die Franzosen, wobei die bäuerliche Bevölkerung sie im Kleinkrieg nach besten Kräften unterstützte; auch die beiden Bergschlösser Altena und Sparrenberg vermochten sich zu halten. Aber auf die Dauer war aller Widerstand vergeblich«²⁹). Rothert vermerkt aber zum Stand der Forschung: »Liegt für den Brandenburgisch-französischen Krieg in Westfalen 1673 nur eine unzureichende Bearbeitung vor, so fehlt für den von 1679 eine solche noch völlig«³⁰). W. Sauerländer widmet unter Hinweis auf die dürftige Quellenlage den Vorgängen von 1673 und 1679 ein kurzes Kapitel in seiner »Geschichte der Stadt Lüdenscheid«³¹). Als Quelle diente das »Brandbuch« von 1681³²), das Überfall und Plünderung 1673 und 1679 durch die Franzosen erwähnt, die außerdem in Lüdenscheid ihr Hauptquartier gehabt hätten. Die meisten Einwohner waren geflüchtet³³), und die Stadt mußte eine ungemein hohe Kontribution zahlen, und das bei ca. 450 Einwohnern!³⁴) Ebenso werden die Geschehnisse von 1679 in und um Altena in der Darstellung von Jos. Lappe nur kurz erwähnt³⁵). Dagegen beschreibt die Chronik des Bürgermeisters Dulläus von Altena³⁶), wie in den Jahren des holländischen Krieges 1672 – 79 französische Truppen zu wiederholten Malen in das Amt Altena einfielen und die Bürger schwer bedrückten. Die Burg Altena, die später in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts als Armen- und Waisenhaus diente³⁷), hatte damals noch eine Besetzung von brandenburgischen Soldaten. Ihre Befestigungen waren allerdings in einem solch schlechten Zustand, daß sie schon zu Beginn des Krieges



Lüdenscheid um 1700 (Modell im Stadtmuseum Lüdenscheid)

ausgebessert werden mußten. Sie war mit einigen Kanonen bestückt und sollte die Gebirgstäler des märkischen Sauerlandes sperren.³⁸) 1673, gestützt auf die Besetzung und die Befestigungen der Burg, »resolvirte die Bürgerschaft (nach längerer Beratung), weil sie hier in den Bergen wohnten, und wegen der engen Pässe der Feind nicht wohl hinkommen könnte, sich gegen des annahenden Feindes Macht zu wehren«³⁹). Die Altenaer leisteten zuerst erfolgreichen Widerstand, waren dann aber genötigt, sich in die umliegenden Wälder zurückzuziehen. Im Jahre 1679 »verheerte(n) die Franzosen in und um Lüdenscheid alles und tat(en) großen Schaden, ließ(en) Korn und Gras abschneiden und verderben, (und) führte(n)... die Gefangenen – worunter auch der Hogleve zu Lüdenscheid Dr. Reinhard Hymmen war – mit sich nach Unna«⁴⁰).

Repressalien gegenüber der Bevölkerung und deren Reaktion

Unsere Zeitungsberichte geben ein anschauliches Bild davon, wie im Juni 1679 die Franzosen bestrebt waren, den Großen Kurfürsten zum Frieden zu zwingen, nach Überquerung des Rheins fast alle größeren Orte in den Grafschaften Cleve und Mark besetzten und in Richtung Minden vorrückten, wohin sich die brandenburgischen Truppen zurückgezogen hatten, um sich dort zu verteidigen.

Das Vorgehen der französischen Truppen gegen die einheimische Bevölkerung war wohl kaum das Ergebnis von Zügellosigkeit, wie es während des 30jährigen Krieges für alle beteiligten Heere, je länger der Krieg dauerte, zu einer Realität mit oft entsetzlichen Auswirkungen geworden war, denn in unseren Berichten wird betont, daß die französischen Offiziere »sehr gute Ordre« (straffe Disziplin) hielten (3)⁴⁰). Es muß sich vielmehr um Anweisungen von oben gehandelt haben, um durch Repressalien gegen die Zivilbevölkerung und durch Zerstörung der wirtschaftlichen Strukturen den Kurfürsten zum Frieden zu zwingen (11), nicht ohne Erfolg, denn der Kurfürst ging ja schließlich im Frieden von St. Germain⁴¹) auf die Forderungen der Franzosen ein, auch »umb unsere arme ganz aufgesogene Westphalische Lande zu soulagiren (entlasten)«⁴²).

Gegenüber den Bürgern und Ortschaften griffen die Franzosen zum Mittel der Einquartierung, wobei die Zahl der Soldaten oftmals die Kopffzahl der betroffenen Familie überstieg. So wurden in Wesel bis zu 9 Soldaten in einer Familie einquartiert, die auch noch für deren Verpflegung aufkommen mußte (1). Lebensmittel von außerhalb wurden dabei noch zusätzlich hoch verzollt (9). Die einzelnen Gemeinden mußten Kontributionen, d. h. Abgaben in barem Geld in einer Höhe zahlen, die ihre Möglichkeiten bei weitem überstieg. Der einzelne Bürger hatte daher nicht nur Unterkunft und Verpflegung zu stellen, sondern mußte auch noch beträchtliche Summen für die Kontributionen aufbringen. In Iserlohn, damals eine kleine

Stadt von ca. 2000 Einwohnern³²), lagen allein 12 Kompanien Dragoner, d. h. ca. 4000 Mann (10). Viele Bürger ließen alles im Stich und flüchteten in die umliegenden Wälder, so z. B. in Lüdenscheid und Breckerfeld, das dann wieder von den Franzosen geräumt wurde, weil der Zweck nicht erreicht wurde und diese Ortschaften zu isoliert lagen, um gegen die aufständische Bevölkerung verteidigt werden zu können. An anderen Orten, z. B. wiederum in Iserlohn, rissen die Franzosen die Häuser der Geflüchteten nieder.

Der Widerstand der Bauern

Die bäuerliche Bevölkerung, die weit verstreut in dem waldreichen und verkehrsmäßig kaum erschlossenen Land in meist kleinen Siedlungen und Einzelgehöften wohnte, konnte sich den Besatzungstruppen eher entziehen, die sie auf indirekte Weise drängsaliierten, indem sie die bestellten Felder verwüsteten (7) und den Bauern so radikal ihre Erntevorräte abnahmen, daß sie für sich und ihr Vieh nichts behielten.

Die Antwort der bäuerlichen Bevölkerung bestand in Guerilla-Aktionen gegen die Besatzungsmacht. Während von geschlossenen Aktionen der Städter keine Rede ist, denn dies hätte nur zur weiteren Zerstörung ihrer Anwesen geführt, griffen die Bauern kleine und größere Einheiten an, überfielen sie auf den durch Berge und Wälder führenden Wegstrecken im Schutz der Dunkelheit oder im Morgendämmern. Pardon wurde nicht gegeben. Verzweiflung und Haß unter den Bauern waren so groß, daß »sie sich lieber tott fechten als tott hungern wollen« (10). So überfielen Bauern bei Soest eine französische Abteilung und nahmen ihr 100 Pferde ab. Die Stadt Soest mußte dafür Schadenersatz leisten. Bei Brackel in der Nähe von Dortmund griffen sonntags früh gegen 3 Uhr Bauern eine französische Nachschubkolonne an und führten sie als Beute weg. Die Begleitmannschaft (300 Berittene) wurde bis auf einige wenige, die entinnen konnten, niedergemacht (14). Nur so war die Gewähr gegeben, daß kein französischer Soldat in der Lage war, den höheren Kommandostellen genauere Angaben zu dem Überfall, vielleicht auch zu den Guerilleros zu machen, die auf ihre Fährte hätten führen können. Die stärkste Guerillatätigkeit scheint sich aber um Altena konzentriert zu haben. In den Bergen muß es zu regelrechten Schlachten gekommen sein, in denen Hunderte von Franzosen ihr Leben verloren. Unter dem Kommando des Droste lag Burg Altena voller Bauern, die Bürger Altenas verweigerten eine hohe Kontribution, und angreifende französische Truppen konnten mit hohen Verlusten zurückgeschlagen werden (12).

Das Sauerland, ein undurchdringliches, urwaldähnliches Gebiet

Möglich war diese Guerillatätigkeit nur wegen der besonderen Beschaffenheit unseres Gebietes. Es gab kaum Straßen, mit denen die Franzosen das Gebiet hätten kontrollieren können. Wo sich das Land zu Tälern weitete, waren sie weithin versumpft. Das traf besonders auf die Lenne zu³³), war aber in den Nebentälern unter ähnlichen Bedingungen nicht viel anders. Die wenigen vorhandenen Straßen führten daher nicht – wie das heute allgemein üblich ist – durch die Täler, sondern über die Höhen, weil hier eher mit festem Untergrund zu rechnen war. Im gebirgigen Sauerland bedeutete das aber, daß sie, um ihre Richtung beibehalten zu können, auch in die Täler hinab und durch eine Furt des Baches oder Flusses am jenseitigen Hang wieder hinaufgeführt werden mußten, nicht in Serpentinien wie heutzutage, sondern auf dem kürzesten, d. h. steilsten Wege, der noch eben befahrbar war. Mußte die Straße doch einmal in Tal verlaufen, wählte man das Bachbett, falls Breite und Wasserhöhe es zuließen, denn hier befand sich eine natürliche Schotterschicht, aus der das fließende Wasser

alle leichteren Sedimente weggespült hatte. Die einzelnen Bauernschaften hatten die Pflicht, die in ihrem Gebiet liegenden Straßen instand zu halten. Sie kamen dieser zusätzlichen Arbeit nur ungern nach, weil sie selbst nur wenig davon hatten und es ihre Zeit kostete, und bis ins 19. Jahrhundert d. h. bis zum Beginn des eigentlichen Wegebbaus mußte der zuständige Bürgermeister oft unter Androhung schwerer Strafen die Bauern dazu zwingen, ihren Pflichten nachzukommen³⁴). So waren noch am Anfang des 19. Jahrhunderts »... die Wege zum Halsbrechen«, und das Verderben der... Güter durch Regen und Abladen im Morast« an der Tagesordnung. »Die Wege in der Grafschaft Mark gehörten zu den berüchtigsten... an einigen Stellen mochte man sich darauf gefaßt halten buchstäblich in einem Schlammsee zu versinken«³⁵).

Eigentlich gab es nur zwei namhafte Straßen in unserem Gebiet, die gleichzeitig Fernstraßen waren und deshalb vom Güterverkehr, den Reisenden und natürlich auch durchziehenden Truppen benutzt wurden. Das war einmal der »Südweg«, der in unserm Gebiet von Iserlohn über Altena, Meinerzhagen, Olpe nach Frankfurt/Main führte³⁶), und der alte Heerweg von Köln über Lüdenscheid nach Arnsberg und weiter nach Osten. Ihn hatte in unserm Gebiet die 1114 errichtete kaiserliche Burg Lüdenscheid geschützt³⁷). Aber auch diese Straßen verliefen meistens durch tief ausgefahrene, kaum gangbare Hohlwege. Nimmt man hinzu, daß die Wälder damals in weit größerem Umfang als heute als riesige undurchdringliche Urwälder das Sauerland bedeckten, wird deutlich, auf welches Wagnis sich die Franzosen eingelassen hatten. Dies unübersichtliche Gelände kannten zwar die ansässigen Bauern wie ihre Westentasche; Fremde aber waren in der regellosen Wildnis verloren. Die Lage wurde für die Franzosen so prekär, daß der kommandierende General dringend Verstärkung anforderte, weil er fürchtete, sich nicht halten zu können.

So wurden den Franzosen die aufständischen Bauern zu einer ernsthaften Gefahr. Beim Kampf im offenen Felde wären sie den geschulten und disziplinierten französischen Soldaten sicherlich unterlegen gewesen, aber in diesem Gelände waren sie mit ihrer Guerillataktik (plötzliche Überfälle aus dem Hinterhalt und Angriffe auf kleinere Abteilungen im Schutze der Dunkelheit) und mit dem Mut der Verzweiflung – »lieber tott fechten als tott hungern« (10) – den französischen Besatzungstruppen gegenüber im Vorteil, die ernsthaft die Niederlage, zumindest aber eine starke Behinderung ihres Aufmarsches gegen die bei Bielefeld stehenden Brandenburger (11–13) befürchten mußten. Unter diesen Umständen ist es fraglich, ob das französische Hauptquartier ständig in Lüdenscheid war³⁸), weil die Verbindungen dorthin zu leicht abgeschnitten werden konnten.

Triebsfedern des Widerstandes

Guerilleros gab es also auch schon im 17. Jahrhundert im Sauerland, und ihre Aktivitäten standen an Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit denen unserer Zeit nicht nach. Aber die Beweggründe damals und heute waren sehr unterschiedlich. Während heute sozialistische oder nationalistische Ideologien dabei eine Rolle spielen, war es damals wohl vorwiegend der nackte Selbsterhaltungstrieb, der die Märker zu diesen, nach heutiger Auffassung mit den Regeln der Kriegführung nicht zu vereinbarenden Aktionen trieb. Zudem waren Nationalismus, wie oben erwähnt, und Sozialismus damals noch unbekannte Begriffe. Auch Vaterlandsliebe oder Anhänglichkeit an das »angestammte« Herrscherhaus waren kaum das bewegende Element. Denn welches Vaterland hatte der Märker, und welches Herrscherhaus war ihm »angestammt«?

Wie schon oben ausgeführt, war das mehr in den unteren als in den politisch führenden Schichten vorhandene Nationalgefühl eher ein Reichsgefühl, ein Gefühl der Zugehörigkeit

zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Konkreter war daneben aber das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem engeren landsmannschaftlichen Gebiet, in unserm Fall zur Mark, bzw. dem märkischen Sauerland. Man fühlte sich als Sauerländer oder Märker, ohne sich besonders mit den Territorialherren zu identifizieren, denn diese wechselten oft. Zwar gehörte das märkische Sauerland als Teil der Grafschaft Mark seit 1122 dem Grafen von Berg, später von der Mark. Aber es erlebte eine wechselvolle Geschichte mit zeitweise sogar wechselnden Landesherren, gehörte dann ab 1391 durch die Vereinigung mit Cleve und ab 1521 mit Jülich-Berg zu einem größeren Territorium, bis es 1614 durch Erbfall zu Brandenburg kam. Der Herzog hatte sich vorwiegend in Jülich-Berg aufgehalten und mußte die Landesverwaltung den Ständen der einzelnen Landesteile überlassen. Mit diesen Ständen hatte es also der Märker unmittelbar zu tun. Praktisch besaßen sie die Regierungsgewalt. Sie stellten für ihn die Obrigkeit dar, und da fast alle hier dem lutherischen Bekenntnis angehörten, wußte der einzelne, daß die Obrigkeit von Gott verordnet war und er ihr untertan zu sein hatte. Dies galt in besonderem Maße für die bäuerliche Bevölkerung. In den Städten mochten hier und da schon freiere Geister leben. Das Amt Altena, das um 1500 aus den drei Ämtern Altena, Lüdenscheid und Breckerfeld entstanden war³⁹), hatte als Drosten den Standesherrn Leopold von Neuhoof. Er scheint um Altena die Seele des Widerstandes gegen die französischen Besatzungstruppen im Jahr 1679 gewesen zu sein (12), zumal die Guerillatätigkeit der sauerländischen Bauern ohne planende und befehlende Leitung gar nicht denkbar gewesen wäre. Behilflich dabei war ihm eine Abteilung brandenburgischer Soldaten unter der Führung von drei Offizieren, die von ihrem Regiment abgeschnitten worden waren bzw. sich hatten »überrollen« lassen, die Burg Altena als Standort wählten und nun auf eigene Faust und mit Hilfe der Bauern Krieg gegen die Franzosen führten. So überfielen sie bei Brackel eine ganze Kompanie Franzosen und brachten ihren Obersten gefangen auf die Burg Altena. Dabei erbeuteten sie eine große Menge an Ausrüstung, Pferde und Wagen, die mit Mehl beladen waren⁴⁰). Es kann sich hier kaum um den in Bericht 14 dargestellten Überfall handeln, denn außer dem Ort, der in beiden Berichten identisch ist, klaffen alle weiteren Einzelheiten weit auseinander. Unverständlich bleibt, daß der Droste kurz darauf, nach dem Friedensschluß von St. Germain, sein Amt im Stich ließ und deshalb von der brandenburgischen Regierung zur Rechenschaft gezogen wurde⁴¹).

Die Obrigkeit, mit denen es die Bauern in unserer Gegend zu tun hatten, waren also in erster Linie die Stände in Gestalt des Drosten Leopold von Neuhoof. Ihm gehorchten sie, so schwer ihnen dies auch manchmal fallen sollte⁴²). Der Herzog war weit weg und der neue Herr ab 1614, der Kurfürst von Brandenburg, noch weiter. Bezeichnend ist, daß die Städte Lüdenscheid und Breckerfeld 1614 gleich nach der Besetzung durch brandenburgische Truppen »bis an diese Stunde ganz frevelmütig rebellirt (haben), werden wir aber vorders Sprach mit ihnen halten und Ew. Churf. Durchlaucht landfürstlich Auctorität... besser respectiren lehren«⁴³), und noch 1642 achtet Lüdenscheid gegenüber dem Kurfürsten peinlichst auf Wahrung seiner Privilegien als Stadt⁴⁴). Wie sollte sich auch in wenigen Jahrzehnten – in 65 Jahren, d. h. zwei Generationen – eine innere Verbindung zu einem Herrscherhaus entwickeln, das in den großen Wirren der Zeit zuerst keine Initiative zeigte, und zu dessen Stammländern weit im Osten keinerlei Verbindungen, weder territorial noch geistig, bestanden? Als dort Weihnachten 1674 die Bauern in der Uckermark sich unter Führung ihrer Gutsherren gegen den Einfall der Schweden zur Wehr setzten, folgten sie einer weißen Fahne mit dem kurbrandenburgischen Adler und der Inschrift: »Wir Bauern von geringem Gut – dienen unserm gnädigsten Kurfürsten mit unserm Blut«⁴⁵). Davon kann im märkischen Sauerland kaum die Rede sein. Uns fehlen bisher jegliche

Hinweise dieser Art. Diese Distanz zu den Hohenzollern ließ zwar, besonders in den bauerlichen Schichten der Bevölkerung und hier wesentlich aus den schon erwähnten religiösen Gründen, allmählich nach. Aber noch 1722 schrieb König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in der »Instruction« für seinen Nachfolger: »Wahs Klewe graf(s)chaft Marck ist sein die wassalle dume oxen aber Malicious wie der deufel. auf ihre Privilegia sein sie sehr gesteuert aber indessen thun sie was mein Successor von sie haben und verlangen wierdt... die Nacion ist sehr intrigandt und fals(ch) dabey und sauffen wie die bester. mehr wissen sie nichts⁴⁰⁾...« was sicherlich nicht nur für die Stände (»wassalle«) galt, sondern wohl auch die Bevölkerung von Cleve/Mark insgesamt kennzeichnen sollte.

Nach den napoleonischen Kriegen zeigte sich, beeinflusst von den neuen freiheitlichen Ideen, wieder diese Reserviertheit gegenüber der königlichen Regierung in Berlin und ihrer bürokratisch verkümmerten Arbeitsweise⁴¹⁾. Und noch 1863 verweigerten Lüdenscheider Bürger aus politischen Gründen ihre Teilnahme an den von der Regierung angesetzten Erinnerungsfeiern zu den Freiheitskriegen⁴²⁾.

Guerilleros und das Völkerrecht

Heute vergeht kaum ein Tag, an dem nicht in den Nachrichten über Guerillatätigkeit in Asien, Afrika, Mittel- und Südamerika berichtet wird. Wir neigen dazu, diese Tätigkeit der Guerilleros als nicht mit dem Völkerrecht vereinbar anzusehen und stehen damit noch unter dem Einfluß des Rechtsdenkens im 19. Jahrhundert, das versuchte, die Kriegführung nach allgemein anerkannten internationalen Gepflogenheiten zu regeln. Dazu gehörte z. B., daß ein Krieg nicht ohne Kriegserklärung geführt wurde und regulär mit einer Friedenskonferenz endete. Seinen Niederschlag fand dies in der Haager Landkriegsordnung von 1907, in der u. a. für Kriegsführende vorgeschrieben war, »daß sie ein bestimmtes aus der Ferne erkennbares Abzeichen tragen, daß sie die Waffen offen führen und daß sie... die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten⁴³⁾. Dieses Abkommen fand allgemeine internationale Zustimmung, aber man hat sich weder vorher noch nachher daran gehalten. In den Kriegen vorher und nachher gab es Guerillatätigkeit und Guerilleros, besonders in und seit dem 2. Weltkrieg. »Francireurs« (Freischärler) gab es in Frankreich 1870/71 und 1914/18; sie lebten als »résistance« im 2. Weltkrieg wieder auf. Im russischen Bürgerkrieg nach 1917 und im 2. Weltkrieg gab es im Osten die Partisanen. Die Begriffe »Guerilla« und »Guerilleros« entstanden während des Widerstandes der Spanier gegen die Heere Napoleons Anfang des vorigen Jahrhunderts. Dort entwickelte sich diese Art der Kriegführung in einer so prägnanten und unerbittlichen Weise, daß sie seit dieser Zeit diese spanische Bezeichnung trägt. Aber wie dieser Aufsatz zeigt, gab es dies schon vorher im 17. Jahrhundert in unserer Heimat.

Nun bringt die Haager Landkriegsordnung von 1907 schon eine bezeichnende Ausnahme: Es heißt dort in Art. 2: »Die Bevölkerung eines nicht besetzten Gebietes, die beim Herannahen des Feindes zu den Waffen greift, um die eindringenden Truppen zu bekämpfen... wird als kriegführend betrachtet, wenn sie (auch ohne Abzeichen und Organisation) die Waffen offen führen und die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten⁴⁴⁾. Was die sauerländischen Bauern 1679 gegen die Franzosen unternahmen, entspricht dieser Ausnahme schon in weitem Maße. Es kommt aber noch weiteres hinzu.

Vor Beginn und im Anfang der Entwicklung stehender Heere im Zeitalter des Absolutismus

konnte der Landesherr in Notzeiten die Bauern bewaffnen und die so geschaffene Miliz zusätzlich zu seinen regulären Truppen einsetzen. Da es sich hier um ungeschulte Haufen handelte, war ihr kämpferischer Wert gering und im wesentlichen nur zu Verteidigungszwecken zu gebrauchen. Das war z. B. Anfang des 30jährigen Krieges in der Kurmark der Fall⁴⁵⁾. Und noch 1657 dachte der Große Kurfürst »in der Not des schwedischen Krieges« daran, »eine allgemeine Bewaffnung des Landvolkes vorzunehmen, doch ist daraus nichts geworden«⁴⁶⁾. Daß der Landesherr diese Bauermilizen nicht mehr aufrief, lag aber nicht nur an ihrem militärisch geringen Wert, sondern besonders wohl auch daran, daß ihre Existenz dem Prinzip des stehenden Heeres, dieses einzigartigen Machtmittels des absolutistischen Fürsten, widersprach und ihr Aufgebot nur unter Mitwirkung der Stände erfolgen konnte⁴⁷⁾, demnach eine Verstärkung ihres Einflusses gewesen wäre, was der Landesherr, wiederum im Interesse des absolutistischen Staates, gerade verhindern wollte. Hier zeigen sich gewisse Übereinstimmungen mit den Problemen des preußischen Verfassungskonfliktes 200 Jahre später (1862–66).

Die Guerillatätigkeit der sauerländischen Bauern im 17. Jahrhundert war also durchaus nicht so illegal und völkerrechtswidrig, wie sie auf den ersten Blick zu sein scheint. Festzuhalten bleibt aber, daß hier unsere Vorfahren in verzweifelter Existenznot, aber auch aus Liebe zu ihrer Heimat sich gegen den Eindringling mit der Waffe in der Hand zur Wehr setzten, der ihre Heimat besetzen wollte und ihre Existenzgrundlage zu vernichten drohte.

Anmerkungen

- 1) Die beigelegte Karte der Grafschaft Mark im 17. Jahrhundert bringt »Leunschede« für Lüdenscheid.
- 2) s. hierzu: W. Zimmermann: Entwicklungsgeschichte des Nürnberger »Friedens- und Kriegs-Curriers«.
- 3) 1701/02 kam es trotzdem zu einer Beschwerde des Königs von Preußen (Zimmermann, S. 151).
- 4) zit. bei Zimmermann, S. 121.
- 5) vgl. Zwiedineck und Haller, S. 91.
- 6) vgl. Hartung, S. 27.
- 7) vgl. Hartung, S. 28.
- 8) vgl. hierzu Haller, S. 85 u. 91.
- 9) zit. bei Haller, S. 72.
- 10) vgl. Zwiedineck.
- 11) vgl. Haller, S. 3.
- 12) vgl. Hartung, S. 1.
- 13) Küntzel-Hass, S. 41 – 51.
- 14) zit. bei Haller, S. 57.
- 15) Diese Deutung der preußischen Geschichte wurde von den Historikern Droysen und Treitschke im 19. Jahrhundert vertreten.
- 16) vgl. Hintze, S. 204.
- 17) vgl. hierzu L. Berger: Der alte Harkort – Ein westfälisches Lebens- und Zeitbild (1891), auszugsweise abgedruckt in »Lüdenscheider Nachrichten« Weihnachten 1980.
- 18) nähere Einzelheiten s. Sauerländer, Stadtgeschichte, S. 105 – 108.
- 19) Rother, S. 50.
- 20) a.a.O., S. 51 Anm.
- 21) Sauerländer, Stadtgeschichte, S. 114 ff.
- 22) im StALüd.
- 23) So auch bei Dulläus, Süderland 1924, S. 108.
- 24) Im Jahre 1660 gab es in Lüdenscheid 90 Wohnhäuser dicht gedrängt um die Kirche, die heutige Erlöserkirche. Geht man davon aus, daß jede Familie ein Haus für sich bewohnte und durchschnittlich 5 Köpfe stark war, ergibt sich eine Zahl von ca. 450 Einwohnern. Beim 5. Stadtbrand am 12. 6. 1681 brannten alle Häuser bis auf den Grund ab (vgl. meinen Aufsatz in: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Lüdenscheid. Lüdenscheid 1978).
- 25) Jos. Lappe: Die Freiheit Altena. Altena 1929.
- 26) Süderland 1924.
- 27) S. »Burg Altena als Armen- und Waisenhaus 1776« in: Süderland 1924, S. 104.
- 27a) vgl. hierzu »Die Befestigung der Burg Altena 1672« im Süderland 1924, S. 113 ff.
- 28) Dulläus, Süderland 1924, S. 86.
- 29) a.a.O., S. 136.
- 30) Nummer des Zeitungsberichtes im »Teutschen Kriegs-Currier«.
- 31) s. o.
- 32) zit. bei Rother, S. 51.
- 33) nach W. Schulte, S. 241.

- 34) a.a.O., S. 179.
- 35) vgl. meinen Aufsatz »Kerksig-Kobbe-Jander« in: »Der Reidemeister« Nr. 47 v. 8. 10. 1969, S. 368.
- 36) zit. bei W. Schulte, S. 181.
- 37) a.a.O., S. 181.
- 38) W. Sauerländer: Der alte Heerweg von Köln über Lüdenscheid nach Arnsberg. in: »Der Reidemeister« Nr. 10 v. 6. 8. 1959.
- 39) vgl. S. 642.
- 40) Sauerländer, Stadtgeschichte, S. 35.
- 41) Dulläus, Süderland 1924, S. 137.
- 42) Sauerländer, Stadtgeschichte, S. 116.
- 43) vgl. o. S. 641.
- 44) zit. bei Sauerländer, Stadtgeschichte, S. 104.
- 45) a.a.O., S. 109.
- 46) zit. bei Hintze, S. 231.
- 47) Küntzel-Hass S. 105 f. Vgl. hierzu Hintze, S. 211: »Eine gewisse spröde Absonderung dieser rheinisch-westfälischen Lande... blieb... noch lange bestehen.«
- 48) vgl. »Der Reidemeister« Nr. 47 v. 8. 10. 1969, S. 369.
- 49) vgl. »Der Reidemeister« Nr. 15 v. 9. 11. 1960, S. 7 f.
- 50) s. Berber: Abkommen betr. die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges (IV. Haager Abkommen v. 18. 10. 1907), Abschnitt I, Art 1 u. 2.
- 51) Hintze, S. 221.
- 52) vgl. o. S. 643.

Quellen- und Literaturverzeichnis

A. Quellen

- Landeskirchliches Archiv Nürnberg:
Teutscher Kriegs-Currier, Jg. 1679
- Stadarchiv Lüdenscheid (zit. StALüd):
Brandbuch von 1681
Karte der Grafschaft Mark im 17. Jahrhundert.
Süderland. Heimatblatt für den südlichen Teil der Grafschaft Mark, Jg. 1924, Altena:
Chronik der Stadt Altena von 1660 – 1704. Aufzeichnungen des Bürgermeisters Matthias Dulläus (1643 – 1721). (zit. Dulläus, Süderland 1924)
- G. Küntzel u. M. Hass (Hsg.):
Die politischen Testamente der Hohenzollern, Bd. I. in: Quellensammlung zur deutschen Geschichte, Leipzig und Berlin 1919 (zit. Küntzel-Hass)
- F. Berber:
Völkerrechtliche Verträge. München 1973 (Beck-Texte in: DTV-Taschenbuch 5031) (zit. Berber)

B. Literatur

- Die Befestigung der Burg Altena 1672. in: Süderland Jg. 1924
- L. Berger:
Der alte Harkort – Ein westfälisches Lebens- und Zeitbild. Leipzig 1891 (auszugsweise abgedruckt in »Lüdenscheider Nachrichten« Weihnachten 1980)
- Burg Altena als Armen- und Waisenhaus 1776. in: Süderland Jg. 1924
- Dr. G. Deitenbeck:
Lüdenscheid und die deutsche Einheitsbewegung vor 100 Jahren (1859–1863), in: »Der Reidemeister« Nr. 15 v. 9. 11. 1960
- ders:
Kerksig-Kobbe-Jander. Drei Lüdenscheider Bürgermeister aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. in: »Der Reidemeister« Nr. 47 v. 8. 10. 1969
- ders:
Die Geschichte des Brandschutzes in Lüdenscheid, in: 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Lüdenscheid. Lüdenscheid 1978
- Joh. Haller:
Die Deutsche Publizistik in den Jahren 1668 – 1674. Ein Beitrag zur Geschichte der Raubkriege Ludwigs XIV. Heidelberg 1892 (zit. Haller)
- F. Hartung:
Handbuch für den Geschichtslehrer Bd. 5: Neuzeit von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Leipzig und Wien 1932 (zit. Hartung)
- O. Hintze:
Die Hohenzollern und ihr Werk. Berlin 1916⁹ (zit. Hintze)
- Jos. Lappe:
Die Freiheit Altena. Altena 1929
- H. Rother:
Westfälische Geschichte. Bd. 3: Absolutismus und Aufklärung. Gütersloh 1951 (zit. Rother)
- W. Sauerländer:
Der alte Heerweg von Köln über Lüdenscheid nach Arnsberg. in: »Der Reidemeister« Nr. 10 v. 6. 8. 1959
- ders:
Geschichte der Stadt Lüdenscheid von den Anfängen bis zum Jahre 1813. Lüdenscheid 1965 (zit. Sauerländer, Stadtgeschichte)
- W. Schulte:
Iserlohn. Die Geschichte einer Stadt. Bd. 1. Iserlohn 1937 (zit. Schulte)
- W. Zimmermann:
Entwicklungsgeschichte des Nürnberger »Friedens- und Kriegskuriers« (»Nürnberger Kurier«) von seinen Anfängen bis zum Übergang an den »Fränkischen Kurier« 1663 – 1685. Diss Nürnberg 1930 (zit. Zimmermann)
- H. von Zwiedineck-Südenhorst:
Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV. 1650 – 1700. Stuttgart 1888 (zit. Zwiedineck)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.
Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.